

Bund Schweizer Architekten

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **36 (1949)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

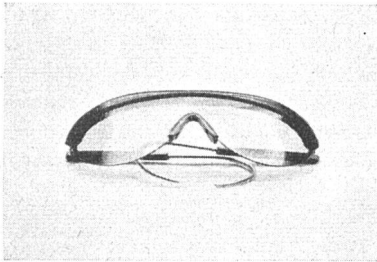
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

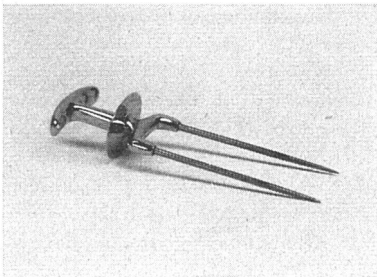
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Ausstellung »For Modern Living« im Detroit Institute of Arts vereinigte 3000 Gebrauchsgegenstände als Zeugnisse moderner Formgebung. — Porzellanservice der Castleon China Co., entworfen von Eva Zeisel



Polaroid-Sonnenschutzbrille der American Optical Co.



Tranchiergabel der Gerity-Michigan Corp.

nicht schlechten Grundformen jener Stücke des Großmöbelhandels sind vor allem durch applizierte Garnituren gänzlich verdorben. Der Gesamteindruck der modernen Produktion drüben wirkt anregend, weil sich in der Auswahl und Variation der verschiedenen Stücke nebeneinander die verschiedenen Ausdrucksformen und Gesten innerhalb des gleichen, unseres modernen Stils zeigen. Es kann auch die einfachste Form Pompöses oder Graziöses, Leichtes oder Schweres, Steifes oder Lockeres ausstrahlen. Einerseits ist die Tendenz zum Lockeren und Beweglichen des Einzelmöbels deutlich, andererseits diejenige zur großzügigen Verbindung mit Raum und Architektur, so vor allem bei Frank Lloyd Wright, wo Haus und Möbel eine Einheit bilden.

Lisbeth Sachs

Verbände

BSA-Generalversammlung 1949 in Gais und St. Gallen

Am 24. und 25. September 1949 hielt der Bund Schweizer Architekten seine diesjährige Generalversammlung ab. Achtzig Kollegen folgten dem Rufe der Ortsgruppe St. Gallen und besammelten sich zur ersten Fühlungnahme am Samstagmittag in der Walhalla in St. Gallen. Recht bald waren lebhafte Gespräche im Gang, als zur Rundfahrt durch St. Gallen und nach Gais aufgebrochen werden mußte. In drei eidgenössischen Postautos fuhr die Gesellschaft durch die Stadt.

Einige Siedlungen zeigten uns, daß auch in St. Gallen Bestrebungen lebendig sind, neuzeitlich zu bauen und zu wohnen. Besonderes Interesse fanden die vorfabrizierten Häuser unseres Kollegen Eric A. Steiger, der sich seit Jahren bemüht, billige und doch wohnliche Einfamilienhäuser zu erstellen. Die von uns besichtigten Bauten mit Erdgeschoß und 1. Stock sind aus vorfabrizierten Tafeln in Holz von 56 und 112 cm Breite ausgeführt. Diese normalisierten Einheiten der Bauweise «Chasseral» erlauben, variierte Grundrisse zu entwerfen, so daß aus gleichen Elementen ganz verschiedene Häuser erstellt werden können. Der Erfinder dieses Systems rechnet heute mit einer Einsparung der Baukosten von zirka 10 %, ist aber überzeugt, daß sich durch weitere Vervollkommnungen des Systems noch größere Einsparungen machen lassen. Die gestaffelt gruppierten Reihenhäuser machten einen guten Eindruck. Befürworter und Gegner normierter Bauweisen und von Holzbauten wurden durch die Besichtigung zu ausgiebigen Diskussionen angeregt.

Auf der Fahrt nach Gais besuchten wir das Pestalozzidorf in Trogen, das unter der kundigen Leitung von Kollege H. Fischli gebaut wurde und zum Teil immer noch im Bau steht. H. Fischli fand die richtigen Worte, um alle Anwesenden in die Idee des Pestalozzidorfes einzuführen; er wies darauf hin, daß die angewendete Architektur dem Sinne dieser Institution Ausdruck gibt. Für die ersten Häuser hat Fischli die Tradition des Appenzeller Hauses übernommen und sinnvoll weitergeführt. Ein letztes Haus springt aus der Reihe und wurde nicht von allen Kollegen gleich beurteilt. Es ist aber

gut denkbar, daß diese negativen Stimmen verstummen, wenn das fragliche Haus mit anderen eine Gruppe ähnlicher Bauten bilden wird.

Die Generalversammlung selbst wurde in der Krone in Gais abgehalten, nachdem der herrliche Blick vom Stoß ins Rheintal genossen worden war. Die statutarischen Geschäfte konnten in denkbar kürzester Zeit erledigt werden. Der Jahresbericht, die Jahresrechnung und das Budget wurden genehmigt; Wahlen mußten keine vorgenommen werden.

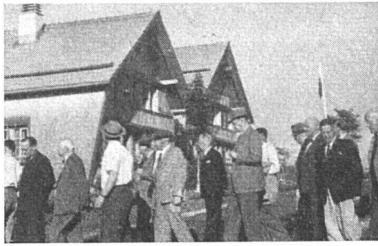
Die Beschränkung der Architekten-Honorare durch die Eidg. Preiskontrolle in Montreux beschäftigte u. a. die Versammlung. Man war allgemein der Auffassung, daß der Zeitpunkt gekommen sei, um diese Einschränkung aufzuheben. Andere freie Berufe, wie Ärzte und Juristen, werden in dieser Frage ganz anders behandelt als wir Architekten, was allgemein als ungerecht empfunden wird. Zudem zeigt es sich, daß viele Architekten auf dem Lande von der Verfügung der Preiskontrollstelle 643 A/47 keine Kenntnis haben und sie daher auch nicht anwenden.

Einer ganzen Anzahl neu aufgenommener Kollegen konnte der Obmann die Urkunde persönlich mit Handschlag übergeben. Die Versammlung beschloß auf Antrag von Quétant, Genf, einen Beitrag von Fr. 1000.— in die Betriebskasse des Pestalozzidorfes zu spenden, und gab dadurch ihrer Freude an dem humanitären Werk Ausdruck.

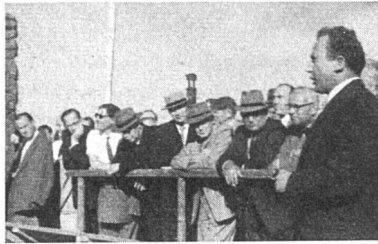
Nach dem Nachtessen fand unter der fröhlichen Leitung von Kollege E. Hänni jun. ein lustiger Abend statt, zu dessen Gelingen Kollege O. Müller, St. Gallen, und die neu aufgenommenen Mitglieder das ihrige beitrugen. Besonderen Beifall fand die ausgezeichnete Schnitzelbank der beiden St.-Galler Kollegen Hänni und Müller, die die St.-Galler Baufragen in Wort und Bild witzig und sarkastisch kommentierten.

Am Sonntagmorgen versammelte man sich im Hotel Hecht, um zwei Referate über normalisiertes Bauen anzuhören. Zuerst sprach Arch. Lars M. Giertz, SAR, Stockholm, über dieses weitsichtige Problem. Besonders gut durchdacht waren die Zusammenhänge zwischen Baupolitik, Programm, Entwurf, Bauen und Gebäude, die verschiedenen Interessen der Geldgeber, Architekten, Bauunternehmer, Handwerker und Bewohner der Häuser. Giertz legte besonderen Wert auf den Erfahrungsaustausch nicht nur der

Von der BSA-Generalversammlung



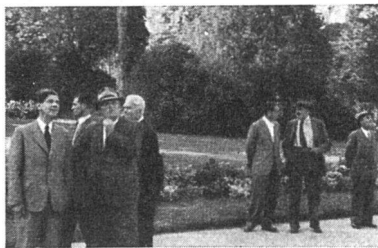
Die BSA-Architekten besichtigen das Pestalozzidorf in Trogen



Hans Fischli spricht über das Pestalozzidorf



Der schwedische Architekt Lars M. Giertz und seine Gattin unterhalten sich mit Egidius Streiff



Auf der Insel Mainau

einen Gruppe von Baubeflossenen unter sich, sondern aller am Bauen Beteiligten. Der Referent trat für eine vernünftige Rationalisierung von Bauelementen ein, wobei er dem Transportproblem die größte Wichtigkeit beimaß. Er verlangte leichte und handliche Elemente für den vorfabrizierten Montagebau. An Hand von Lichtbildern belegte Arch. Giertz seine Ausführungen, die allgemeines

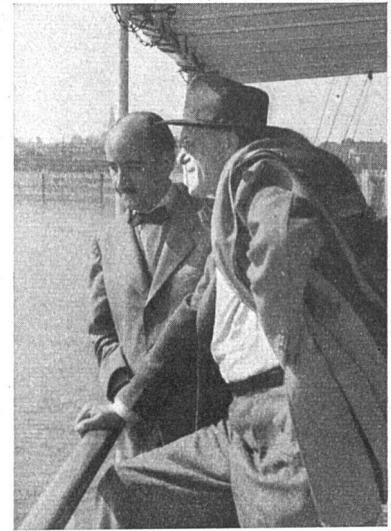
Interesse fanden und vom Obmann bestens verdankt wurden.

Arch. P. Dubois, Zürich, brachte seine Gedanken über dieses Thema in französischer Sprache zum Ausdruck: Ob schon wir in der Schweiz durch Vorträge von ausländischen Kollegen über die Standardisierung und Rationalisierung im Bauwesen unterrichtet wurden, besteht gerade unter den Architekten große Abneigung gegen diese Dinge. Die Versuche, die von Kollegen bei uns in diesen Gebieten gemacht wurden, sind selten und befinden sich noch in den Anfangsstadien. In der Schweiz war es in der Kriegs- und Nachkriegszeit nur dank der staatlichen Subventionen möglich, billige Wohnungen herzustellen. Privaten ist dies ohne öffentliche Beiträge nur selten gelungen. Wenn nun die Subventionen abgebaut werden, werden die Wohnungen nicht billiger, eher teurer. Die Ansprüche werden sich kaum reduzieren. Diese Problemstellung wird neue Konstruktionen gebieterisch verlangen, und wir werden vor der Wahl stehen, die althergebrachten Baumethoden zu verbessern oder die Industrialisierung des Bauens durchzuführen.

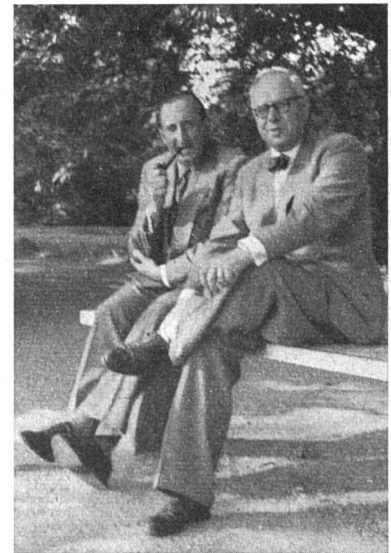
Wählen wir die erste Methode, so verkennen wir den Weg, den unsere Zivilisation weist. Die Industrialisierung allein erlaubt uns, neue Wege und einen neuen Ausdruck in der Architektur zu finden. Der Vortragende glaubt, daß die uns zur Verfügung stehenden Mittel dazu führen könnten, einen neuen Stil zu schaffen. Dieser muß aber durch Architekten gefunden werden, so daß das industrielle Bauen nicht den Unternehmern allein überlassen werden darf.

Kollege Dubois sieht die Entwicklung in verschiedenen Stufen ungefähr folgendermaßen: Zuerst das Studium der Wohnung durch Analyse und in vergleichender Art, Normalisierung der Elemente des Innenausbauens. Die zweite Stufe würde die Normalisierung verschiedener Dachgebälke und der Spenglerarbeiten bringen, und die dritte Stufe befaßte sich mit den Elementen der Architektur, Fenster und Haustüren.

Zuletzt streifte Dubois die Frage des Moduls, von dem er sich die Vorfabrikierung einzelner Bauelemente verspricht. Er zitiert Beispiele in der Architekturentwicklung aus vergangenen Epochen, die beweisen, daß sich selbst mit normierten Einzelbauteilen große architektonische Kompositionen haben gestalten lassen, wobei deren architektonischer Ausdruck nicht in den



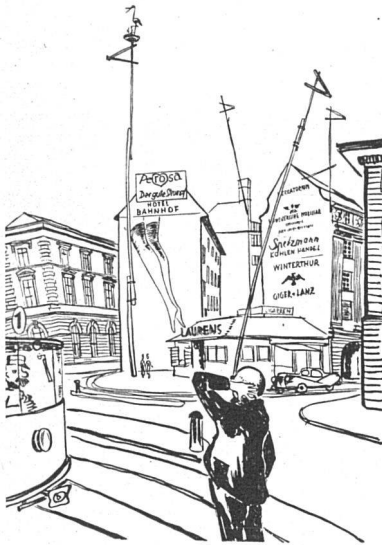
Kantonsbaumeister Heinrich Peter, Zürich und Stadtbaumeister Fritz Hiller, Bern



Robert Winkler, Zürich und Hermann Rüfenacht, Bern

Details, sondern in der Gesamtkonzeption liegt.

Der Referent hat sich auch Gedanken gemacht bezüglich des Einflusses, den das industrielle Bauen auf unsere industriellen Unternehmungen haben dürfte, und kam zum Schluß, daß durch Verteilung der Arbeit, wie das heute in der Metallindustrie geschieht, auch die Kleinbetriebe genügend Arbeit erhalten würden. Die guten Handwerker würden am Bau öffentlicher Gebäude und guter Privathäuser verwendet. Wenn wir mit Überzeugung ans Werk gehen, dann glaubt der Vortragende, daß wir zur Architektur der Neuzeit einen Beitrag leisten könnten. Nach diesem Vortragsmorgen fuhr die Gesellschaft nach Romanshorn, um von dort aus mit dem Motorschiff Zü-



Aus der Schnitzelbank der St. Galler Kollegen: Kunstmuseum und Bahnhofplatz

rich eine genußreiche Bodensee-Rundfahrt zu erleben. Vorerst allerdings war der Anblick der Zerstörungen am deutschen Ufer nicht so erhebend; aber die Tatsache, daß viel Zerstörtes schon wieder aufgebaut ist, war erfreulich. Der Besuch der Insel Mainau beglückte alle Teilnehmer restlos. Der beginnende Herbst hatte seine prächtigen Farben über die Insel gelegt. Blumen und Bäume erstrahlten im weichen Sonnenlicht. In Romanshorn wieder an Land gesetzt, löste sich die frohgestimmte Gesellschaft auf, um auf verschiedenen Wegen nach Hause zu reisen.

Den St.-Galler Kollegen sei zum Schluß der beste Dank für die glänzende Organisation ausgesprochen. Die Photos, die diesen Bericht ergänzen, zeugen von persönlichem Kontakt der Teilnehmer unter sich. Für diesen wichtigen Punkt einer BSA-Tagung war reichlich Gelegenheit ge-

boten. Die Kollegen aus der ganzen Schweiz wußten dies sehr zu schätzen. Die St.-Galler Behörden waren am Sonntag durch Herrn Regierungsrat Dr. Graf vertreten.

Allen Teilnehmern wird die Generalversammlung 1949 in bester Erinnerung bleiben. Sie war abwechslungsreich, unterhaltsam und fröhlich. *ler.*

Dagobert Keiser, Arch. BSA, siebzig-jährig

Am 12. Oktober 1949 beging Architekt *Dagobert Keiser* in Zug, Gründungsmitglied des Bundes Schweizer Architekten, in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Die älteren Kollegen werden sich mit Freude an die längst vergangenen Zeiten erinnern, wo er mit jugendlicher Begeisterung – die ihm heute noch eigen ist – sich den Bestrebungen des BSA als Vorstandsmitglied hingab. Seine künstlerische Begabung und sein ausgesprochener Sinn für Sauberkeit in der Berufsauffassung verschafften ihm in Kollegenkreisen hohe Achtung. Sein von ihm sehr verehrter Lehrer, Prof. Schäfer in Karlsruhe, gab ihm das Rüstzeug in die Hand, seine Werke in jener sonst so richtungslosen Epoche vorbildlich zu gestalten. Diese Werke, die damals große Beachtung fanden, gehörten heute noch zum Besten, was seine engere Heimat aufweist. Vom Einfluß dieses Lehrers mag wohl auch seine Freude am reichen Ornament stammen, das namentlich bei seinen früheren Bauten ein besonderes Charakteristikum war. Den modernen Stilwandlungen hat sich sein reger Geist nicht verschlossen; auch seine neuesten Werke zeugen von einem künstlerischem Empfinden.

Keiser begründete 1904 sein Architekturbüro in Zug und war 1907 bis 1937 mit Arch. BSA Richard Bracher verbunden. Dieser langen und ersprißlichen Zusammenarbeit ist eine Reihe von öffentlichen und privaten Bauten zu danken, welche die führende Stellung der Firma Keiser & Bracher in der Innerschweiz augenfällig dokumentieren. Es seien erwähnt: Theater in Zug, Franziskusheim in Oberwil, Theater Langenthal, Tellspielhaus in Altdorf, Kant. Verwaltungsgebäude und Bürgerspital in Zug, Spital Schwyz, viele Privatbauten und moderne Geschäftshäuser in Zug.

Dem immer noch jugendlichen Jubilaren gilt unsere herzliche Gratulation.

H. M.

Austritte aus dem BSA

Den Austritt aus dem BSA haben die Herren Fritz Bohny und Wilhelm Brodtbeck, beide in Liestal, erklärt. Der Austritt erfolgt auf Grund des angedrohten Ausschlusses zufolge Verstößen in den Wettbewerben Schweiz. Bankgesellschaft und Kantonales Verwaltungsgebäude in Liestal und der Verweigerung des Rücktrittes von den entsprechenden Bauaufträgen.

Tagung des Schweizerischen Werkbunds

Zürich, 15./16. Oktober 1949

In der Einladung zur diesjährigen Tagung des Schweizerischen Werkbundes, die das Problem des «Guten Wohnens» behandelte, stand, daß sich «die Tagung diesmal auch an Kreise wenden möchte, die nicht dem Werkbund angehören. Der Werkbund hält es für notwendig, daß bereits in den Schulen und Haushaltungsschulen auf die Bedeutung einer reinen und zweckmäßigen Form der Dinge, die uns umgeben, hingewiesen wird. Andererseits möchte der Werkbund auch die Bedürfnisse, Wünsche und Anregungen breiter Schichten von Konsumenten kennenlernen. Daher werden Vertreter der Lehrerschaft und der Frauenorganisationen zu den Vorträgen eingeladen mit dem Ziel einer späteren Zusammenarbeit.» Man hatte den Eindruck, daß sich unter denjenigen, die sich am Samstagnachmittag zur Eröffnung der Tagung im Zürcher Kunstgewerbemuseum eingefunden hatten, nicht allzu viele aus jenen «Kreisen» befanden, an die sich der Werkbund jetzt mit vollem Recht intensiver als bisher wenden will. Obschon der Präsident des Zentralvorstandes, Hans Finsler, bei der Eröffnung Vertreter, bzw. Vertreterinnen der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen (GSMBK) und der Hauswirtschaftsschulen in Zürich begrüßen konnte, war der SWB doch mehr oder weniger unter sich; leider. Beide Vorträge waren nicht so sehr für eine interne Werkbunddiskussion bestimmt, denn sie brachten Dinge zur Sprache, die im Werkbund wohl jedem prinzipiell vertraut sind. Hingegen wären sie vor jener Masse von «Konsumenten», die es zu erreichen gilt, ein ausgezeichnetes Gegenmittel gegen die Flut der Propaganda eines «Pseudo-Gut-Wohnens» gewesen.